

Frauen setzen andere Schwerpunkte als Männer

Autor(en): **Büsser, Bettina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **70 (1995)**

Heft 9

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106285>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ROSMARIE WYSS,
Verwalterin
einer Genos-
senschaft
und längst
keine Alibi-
Frau mehr:
«Alltag und Zusammen-
leben
einbringen.»

FRAUEN SETZEN ANDERE

Vor wenigen Jahrzehnten gab es das noch kaum: Frauen als Verwalterinnen, als Vorstandsmitglieder oder als Präsidentinnen von Baugenossenschaften. Heute finden sich in all diesen Positionen Frauen. Wie erleben sie ihre Arbeit? Bringen sie andere Themen ein als ihre Kollegen? «Wohnen» hat sich mit fünf von ihnen unterhalten.

«Damals war ich schon ein wenig die Alibi-Frau», erinnert sich Rosmarie Wyss. Damals, das war vor rund 20 Jahren, als sie als erste Frau in den Vorstand der Zürcher Baugenossenschaft Graphika gewählt wurde. Die Genossenschaft, 1948 von den Verbänden der graphischen Berufe gegründet, zählt heute 243 Wohnungen. Rosmarie Wyss ist nun Genossenschaftsverwalterin, aus dem Vorstand ist sie vor gut zwei Jahren zurückgetreten. Doch sie hat Nachfolgerinnen: «Wir sind eine der wenigen Genossenschaften, in deren Vorstand zur Hälfte Männer und zur Hälfte Frauen sind», erzählt sie – und dass sie von Männern schon die Befürchtung gehört hat, sie könnten dann plötzlich in die Minderheit geraten.

Noch bei weitem nicht alle Baugenossenschaften haben einen geschlechtsparitätisch zusammengesetzten Vorstand. Doch in den letzten Jahrzehnten haben sich immerhin mehr und mehr Frauen in solche Positionen wählen lassen. Sie übernehmen auch Ressorts, die vielleicht nicht traditionell Frauen zugeschrieben werden. Frieda Schwendener zum Beispiel wurde vor rund 18 Jahren in den Vorstand der seit 1943 bestehenden Zürcher Baugenossenschaft Waidmatt gewählt – und zwar in die Baukommission. «Damals wurde eine Frau mit kaufmännischer Ausbildung, die in den Vorstand kam, Protokollführerin», erinnert sie sich. Doch weil sie viele Jahre lang in Ingenieurbüros gearbeitet hatte, war

sie viel mehr an der Baukommission interessiert: «Das war schon ein Novum: Die meisten Männer hatten die Idee, eine Frau verwechsle einen Bauplan mit einem Schnittmuster.» Heute ist sie Präsidentin der Genossenschaft mit ihren rund 550 Wohnungen – und bei weitem nicht mehr die einzige Baukommissionsfrau in Schweizer Genossenschaften: «Heute nimmt man zum Teil gezielt Frauen in Baukommissionen, weil man weiss, dass sie vieles anders anschauen.» Sie selbst fühlt sich im Baubereich sehr wohl; für den jetzt geplanten Genossenschaftsneubau allerdings hat sie Fachleute in die Baukommission eingeladen: «Ich muss ja nicht unbedingt alles können, ich kann delegieren. Das fällt manchen Männern schwer: zuzugeben, dass sie nicht alles wissen.»

Abgesehen von Delegations- und damit Führungsqualitäten bringen Frauen wichtige andere Elemente in die Genossenschaften ein: Eine Frau, so glaubt Frieda Schwendener, stelle sich eher grundsätzliche Fragen wie: Was ist eine Genossenschaft, was soll sie sein, und was braucht es, um solidarisch zusammenzuleben? Männer hingegen betrachteten Genossenschaften eher in der Art von Liegenschaftsverwaltern. Um den Alltag, das «Innere», die Wohnqualität kümmern sich Frauen stärker. «Frauen haben andere Schwerpunkte als Männer», sagt dazu Susi Schmid, Verwalterin der 268 Wohnungen der Baugenossenschaft Dreitannen in Olten, «Frauen leben meist den ganzen Tag in der Siedlung. Männer hingegen arbeiten in der Regel ausser Haus, für sie muss es eher von aussen schön aussehen.» Ein praktisches Beispiel für diese These kann sie gleich liefern: In der 1944 gegründeten Genossenschaft mussten kürzlich Fenster saniert werden. Die neuen Fenster, so der Vorschlag, wären oben zu öffnen gewesen. Doch Susi Schmid und die beiden Dreitannen-Vorstandsfrauen waren dagegen – sie wollten



SILVIA SCHMID,
Kassierin
und Vorstands-
mitglied:
«Nie diskrimi-
niert worden.»



FRIEDA SCHWENDER,
Genossen-
schafts-
präsidentin:
«Frauen
fürchten sich,
vor grossem
Publikum zu
sprechen.»



SUSI SCHMID,
Verwalterin:
«Männer
fragten
anfangs
nach dem
«zuständigen
Verwalter.»



PAULINE WILDI,
Wogeno
Bern:
«Vorstands-
kollegen
sind «pro
Frauen.»

SCHWERPUNKTE ALS MÄNNER

Fenster, die seitlich geöffnet werden können, aus praktischen Gründen. Denn diese sind einfacher zu putzen. «Die Männer putzen eben nicht zu Hause», stellt Schmid fest, «solche Sachen sehen sie dann nicht.» Doch der Vorstand habe sich von den Frauen überzeugen lassen: «Sie begreifen es, wenn man mit guten Argumenten kommt.»

Für Rosmarie Wyss von der Baugenossenschaft Graphika bringen Frauen «Alltag, Zusammenleben, Wohnen» viel stärker ein als Männer: «Frauen haben mehr Verständnis für die alltäglichen Wohnprobleme wie Kinderlärm und Waschküchenschtürm, weil sie einfach mehr zu Hause sind.» «Frauen denken sozialer, geben sich zum Beispiel eher Mühe, wenn jemand Probleme mit dem Mietzins hat», findet Silvia Schmid. Sie ist als Kassiererin und Buchhalterin das einzige fest angestellte Vorstandsmitglied der Gemeinnützigen Baugenossenschaft Winterthur. Diese besteht seit 1939, umfasst 820 Wohnungen – und ist sicher eine der grössten Schweizer Genossenschaften, die im Nebenamt geführt werden. Seit 1968 ist Silvia Schmid im Vorstand mit dabei – «zuerst als Aktuarin» – und hat «nie irgendwie empfunden, dass ich diskriminiert worden wäre».

Diskriminiert hat sich keine der befragten Frauen gefühlt – Pauline Wildi, seit kurzem Vorstandsmitglied der Wogeno Bern, empfindet ihre Vorstandskollegen sogar als «sehr pro Frauen». «Ich habe das Gefühl, meine Vorstandskollegen sind nicht typische Männer», sagt sie über die sechs Kollegen, die gemeinsam mit zwei Frauen der Berner Wogeno – rund 300 Mitglieder, 15 Liegenschaften – vorstehen. «Typische» Männer aber kreuzen doch noch hie und da die Wege der Baugenossenschaftsfrauen. Susi Schmid etwa hat anfänglich Handwerker erlebt, die fast nicht glauben konnten, dass eine Frau Verwalterin ist – und mehrmals nach dem

«zuständigen Verwalter» fragten. Und Rosmarie Wyss hat die Erfahrung gemacht, dass sich eine Verwalterin eher mehr durchsetzen muss als ein Verwalter, um von den Mietern anerkannt zu werden. Die ältere Generation, so Wyss, habe noch etwas Mühe damit, «dass jetzt plötzlich eine Frau gewisse Sachen bestimmen soll und darf».

Die jüngere Generation, so stellen die fünf befragten Frauen fest, hat damit weniger Mühe, ja mancherorts würden mehr Frauen in Genossenschaftsvorständen sehr begrüsst. Doch es ist nicht immer einfach, Frauen zu finden, die einsteigen wollen. Weshalb? Frauen, so haben Rosmarie Wyss und Frieda Schwender festgestellt, fürchten sich häufig davor, vor «Publikum», also etwa an einer Generalversammlung, zu sprechen. «Wollen Sie nicht lieber meinen Mann fragen, der kann das besser», hat Rosmarie Wyss schon mehrmals gehört, als sie Frauen anfragte. Frieda Schwender hat «an GVs beobachtet, dass Männer ganz einfach weniger Hemmungen haben, zu reden». Sie stellt gerade bei Frauen, die ausschliesslich im Haushalt und für die Familie arbeiten, einen Mangel an Selbstvertrauen fest: «Frauen wollen es richtig machen. Wenn sie es sich nicht zutrauen, sagen sie lieber nein.»

Pauline Wildi schliesslich sieht auch ganz praktische Probleme für diese Zurückhaltung: «Frauen, die Kinder haben, können nicht einfach an Sitzungen gehen. Denn es gibt zu wenig Hütedienste und Krippen. In diesem Bereich fehlt die Infrastruktur. Dadurch sind sie weniger verfügbar: Die Disponibilität ist für sie ein Problem.»

BETTINA BÜSSER

DIE AUTORIN IST FREIE JOURNALISTIN.
SIE ARBEITET IM PRESSELADEN IN ZÜRICH.